

HANS SCHAARWÄCHTER

FILM IN DER LAGUNENSTADT

Venedig — Lagunenstadt!

Früher machte man seine Hochzeitsreise dorthin. Heute — spricht man nicht mehr davon. Von der Hochzeitsreise. Von Venedig spricht man noch. Und auch da haben die Akzente sich verschoben. Was früher in der Vorstellung lebendig war — heute fühlt man mehr als man weiß: Venedig ist eine versunkene Stadt, ein Museum, dem die Wasser an den Hals steigen.

*

Beweis: Wenn in Venedig die Filmfestspiele stattfinden, spricht man von diesen, vom Lido, also eben der langgestreckten Insel mit dem pseudoorientalischen Hotel Excelsior. Vom Kinofestpalast, vom Kasino, von Filmstars, von Filmen.

Natürlich: wer die Biennale mitmacht, wird auch einmal nach Venedig eingeladen, zu einem Diner im Bauer-Grünwald, zu einem Fest im Palazzo Vendramin, aber er fährt dorthin auf Visite, und sein (eigentlicher) Platz ist doch der Lido. Lido, langer, langweiliger Strand mit tausend Schilderhäuschen, in denen man sich (typisch der Holzgeruch mit Schweiß aus Kleidungsstücken) auszieht, um nackt genug fürs Bad zu sein.

*

Im Excelsior selbst: Etalage in der großen Halle. Mode-Querschnitt von ganz oben bis ganz unten. Gleichzeitig Smoking, Abendkleid und Bikini. Gleichzeitig Gesicht eines Snobs

von Gewicht und Gang und Visage einer Gans. Und Personal, ebenfalls snobistisch. Und dort die Empfänge, die Pressecocktails. Miss Taylor beehrt sich, die Journalisten zu einer Information einzuladen... Oder Signor Malaparte führt die Herren Berichterstatter hinter sein großes Licht...

*

Der Festspielpalast zieht mächtig zu den Anfangsstunden, der mit einem oder zwei Sternen versehenen Filme... alle aber beginnen mit der gleichen zuckrigen Regenbogenbeleuchtung und mit einem seltsamen Geräuschraffer aus harfenierten Tönen.

*

Und dann ist gleich etwas los, nämlich der Film, an dem meist irgendwas ist. Denn schließlich ist es doch, sollte es doch die Creme der Filme sein. So erlebt denn ein nicht uninteressiertes Publikum die erste Vorführung eines Streifens von Qualität. (Was wenigstens zu hoffen und auch nicht unwahrscheinlich ist).

*

So begegnet man denn dem einen oder anderen Film, um den das Herkommen sich lohnt. Und so trifft man auf den einen oder anderen Menschen, der das Herkommen rechtfertigt. Obwohl man auch dies nicht übertreiben soll.

*

In Cannes ist es nicht anders.

*

In Berlin allerdings ist es etwas anders.

Was das mit den Film-Club-Festspielen von Lindau zu tun hat? Nichts. Will Lindau sich etwa mit Venedig vergleichen? Es will nicht; obwohl es ebenfalls ein Roulette hat... also doch schon eine Beziehung? Obwohl es ebenfalls eine Lagunenstadt ist... also eine Ähnlichkeit? Obwohl es Filmfestspiele hat... also das gleiche bietet? Nein. Es bietet unverwechselbar anderes. Einmal: für sein Roulette das neueste Casino der Welt. Zum anderen: In gleicher sonnenzugewandter Lage nicht das Meer mit Horizont, sondern einen See mit einem Panorama, das von der Ebene über Hügelland und Mittelgebirge bis zum Hochgebirge reicht. Zum letzten: Nicht Filmfestspiele, sondern Film-Club-Festspiele!

*

Das ist das Wort:
Film-Club!

Damit ist die größere Intimität des Unternehmens dargetan. Kleiner das Roulette, kleiner der Horizont, kleiner die Publizität.

Doch alles ist relativ.

Nein, die Abmessungen des Roulette sind absolut. Sind international.

Relativ das andere: zwar kleiner der Horizont, doch höher die Berge.

Zwar in Venedig mehr Interessenten, doch in Lindau mehr Interessierte. Dort mehr Professionelle, hier mehr Liebhaber.

*

Also ein Idyll?

Vielleicht, doch wahrscheinlich ein des öfteren heftig Gestörtes. Hoffentlich!

*

Aber ist denn nicht überhaupt die Wahl des Blütenmonats Mai eine Fehlwahl für das Zeigen von Filmen? Ist da nicht besser der wetterwendische April, den Cannes sich erwählt hat? Oder der im vorigen Jahre so meeressuppenwarme August, den Venedig vor-

zog? Wäre nicht besser noch der Winter, der den Liebhaber ins wohlgeheizte Kino geradezu hineintreibt? Jeder, der Biennalen und Triennalen besucht hat, entsinnt sich der Stoßseufzer, wenn die Filmstunde ihn aus dem Meeresbade rief. Nun, Lindau hat eine Beruhigung: es wird mit Maßen rufen.

*

Vielleicht denkt jemand, diese Zeilen sollen für Lindau Propaganda machen. Vielleicht sieht er eine Ehrenrettung darin. Doch dem ist nicht so. Schreiber dieser Zeilen hat sich vielmehr gefragt — bevor er hinfährt: Was erwartet man sich von den deutschen Film-Clubs? Was können sie schon tun? Wer hört ihre Stimme? Was wollen sie zeigen, das man nicht schon gesehen hätte? Was aber endlich, was das Wichtigste ist, wollen die Clubs denn den bereits erfolgten Kritiken hinzufügen? Wer hat sie überhaupt berufen?

*

Unter Anwendung des Wortes „Die größten Kaiser haben sich selbst gekrönt“ kann man sagen, daß niemand die Filmclubs berufen hat. Sie haben es sich erlaubt, sich selbst zu berufen. In immer größerer Zahl. Nun sind es in Deutschland 107. Manche stehen fragend da, andere krauchen noch am Boden herum. Einige taten Eigenes, andere zeigten schüchtern das, was die Theaterbesitzer nicht zu zeigen wagten. Alle aber sind in Lindau anwesend oder vertreten.

*

Sie sind alle da, um sich ein wenig schüchtern wie sie (als Liebhaber, Dilettanten) sind, zu zeigen, einer dem anderen. Um Kenntnis davon zu nehmen, daß sie existieren. Und dies unter blühenden Bäumen, duftenden Blüten, an schimmernden Gestaden. Im vorigen Jahre lehnten sie sich mit soeben gefundenen, auch ausländischen Freunden, an die Fachwerkwände der uralten Weinstadt Bacharach, saßen abends, nach dem Genuß der Filme, beim Genuß des Tropfens, und doch nie nur zu passivem Genuß. Der springende Punkt war immer der Film, der des Tages, der Film überhaupt. Und so debattierten sie, verließen das Lokal, wanderten zum Rheinufer hinüber und rauchten, geistig, weiter.

*

Mit wem? Mit Kameraden, Kritikern, Franzosen, Italienern, Regisseuren, Fräulein Müller, mit Produzenten (besonderer Art), mit Fotografen und Rheintöchtern. Doch das alles

im luftleeren Raum, anklagend den schlechten Film, dessen Schöpfer nicht da waren (was hätten sie auch auf Film-Club-Festspielen zu suchen?), lobend den guten, den avantgardistischen Film, dessen Schöpfer (siehe Max Ophüls!) da war, verliebt in eine Kunst, die dem Film-Clubmitglied so etwas wie Erfüllung ist (wenn sie eine ist).

*

Es versteht sich, daß gewisse Namen immer wieder fallen. Da ist Jean Cocteau der erste. Er, der als Snob verschrieene, ist immer wieder am nächsten bei der deutschen Theater- und Filmjugend. Es ist kaum denkbar, daß er nicht auch in Lindau plötzlich auftauchte. Wenn jemand nicht wissen sollte, was denn eigentlich das „Eigentliche“ solcher Film-Clubfestspiele ist — es ist die avantgardistische „Luft“, die Männer wie Cocteau, und Oertel, und Ophüls wittern. Es ist eine befruchtende Atmosphäre, vom nicht interessiert sein vom Utilitären her, sondern vom indirekten Interesse, also um des Dinges selbst willen.

*

Dichter spüren, wo der Dichter willkommen ist. Wo man gute Filme will, da lassen sie sich ruhig nieder. Und sie wissen, daß die Film-Clubmitglieder Bahnbrecher sind für den avantgardistischen Film, daß sie ihn über zeitliche Lücken tragen, daß sie die Träger der Matineen sind, die selbst einen so publikumsschwierigen Film wie „Kinder des Olymp“ über die Sonntagmorgen- und Nachtvorstellungen zum 300.000 Besucher tragen, so daß auf die Dauer selbst ein solcher Film sein Kapital zurückholt.

Film-Club — das kann auch ein Quatschclub sein. Man kann Stroh dreschen, wenn die Stunde faul ist — aber man kann auch langsam „dahinter kommen“. Man kann disputieren, kritisieren, „aufwachen“ lernen. Man kann plötzlich begreifen, daß alles Heil darin liegt, vom rein negativen Genuß eines Films, wobei man ein Kretin bleibt, zum geistigen Erkennen zu kommen, und daß helfen, Widerspruch und Hohn und sogar Tumult, die so manche Diskussion erst erlebniswert machen.

*

Wo Cocteau bei seinem Januar-Besuch zu Film-Clubmitgliedern sprach, waren diese „angesprochen“, wenn auch oft noch recht schüchtern. Was so manchem Clubmitglied noch anhaftet, ist das allzu große Distanzgefühl von Mensch zu Mensch, wobei er einen Künstler wie Cocteau zu weit von sich weghält (aus Respekt!). Die Film-Clubmitglieder müssen kühner werden, müssen sich mehr ins Handgemenge begeben, müssen mehr sie selbst werden, damit der Diskussionsleiter das Gefühl, die Gewißheit bekommt, es sind mehr Menschen da. Oft sind es noch zu viele Hörer! Club-Inhalt ist: jeder hat ganz da zu sein, mit Haut und Haaren und Geist und Sinn, nicht nur wie ein Besucher oder wie einer, der im Kino sein Billett bezahlt hat und im übrigen ungeschoren bleiben will.

*

Wenn dazu die Film-Club-Festspiele von Lindau beitragen, haben sie ihren Zweck erfüllt.

*

Im übrigen gehen wir baden.